

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Monatenspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20, für den Ausland per Post zu obigen Preisen zuzüglich Fr. 1.50. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in familiären Sachhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anzeigenpreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Normarbeitszeile 30 Rp., Ausland 40 Rp., Beilagen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Seite. Chiffrepreise 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenführer: Witthold Wenz

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dvog A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfaffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 32 Zürich, 6. August 1926 VIII. Jahrgang

Wochenchronik

Schweiz.

In den kürzlich vom eidg. Volkswirtschaftsdepartement veröffentlichten Berichten der eidg. Fabrikantinnen über ihre Amtstätigkeit in den Jahren 1924 und 1925 findet sich zum erstenmal die politisch interessanteste Tatsache, daß die Frauen in das schweiz. Inspektionsgebiet einbezogen ist und zwar in den vier Kreisen, dem die Kantone Glarus, Schaffhausen, beide Appenzell, St. Gallen, Graubünden und Thurgau zugehören. Es bildet das kleine Fürstentum mit fünf Jährchen, in denen 517 Arbeiter beschäftigt sind, allerdings nicht selbstbestimmte Beschäftigungsfeld für die Inspektoren, umschrieben offenbar sich in dieser Angelegenheit eine neue Seite der Verschweigerung des Nachbarländer.

Was Bundesrat Haab in der letzten Session der eidg. Räte anfindigste, hat sich nun vollzogen. Der Verwaltungsrat der Schweiz. Bundesbahnen hat in seiner letzten Sitzung am 31. Juli einem Antrag der Generaldirektion zugestimmt, laut welchem das Automobil, vornehmlich der Lastwagen, in den Diensten der Bundesbahnen gestellt wird. Nachdem Tarifmaßnahmen allein nicht genügen, um die Konkurrenz des Autos zu bekämpfen, tritt die Schweiz in die Reihe der Staaten ein, die bereits wirksame Schritte getan haben, ihren Verkehr modern zu gestalten. Eingehende Studien zeigen, daß vor allem ein Zubringerdienst nottut für Güter von der Bahnhöhle bis zum Hause des Betreffenden, sowie das Abholen der zu vernehmenden Gegenstände, um diesem Bedürfnis entgegenzukommen, hat sich der Verwaltungsrat mit der Beteiligung der S.B.B. an der neugegründeten Verkehrsunternehmung „Sela“, Schweizerischer Express A.-G., einverstanden erklärt. Diese Gesellschaft bezweckt die Verbesserung des Personen- und Güterverkehrs; in ihren Bereich fallen alle Art Güter, die mit dem Neils- und Frachtkontrollen zusammenhängen. Dadurch, daß die Bundesbahnen Ansehen der Weichheit der Aktien sind und bleiben, ist ihr Uebergewicht in dem Unternehmen gesichert. „Damit die „Sela“ politischen Einflüssen entzweit sei“, wurde Zürich als Sitz bezeichnet.

Als Gegensatz zu dieser fortschrittlichen Strömung im Verkehrswesen erwies sich das Verhalten eines großen Teils der Arbeitnehmersbewegung, indem sie sich an ihrem Scheitern bei der in kräftigen Resolutionen ihr Recht auf eine Eisenbahn betont und sich gegen das Automobilprojekt der Generaldirektion der S.B.B. erklärt.

Ausland.

In Italien und Belgien haben die Vatikanische zu strengen Maßnahmen hinsichtlich der Prostitution geführt. Um die Getreideeinfuhr zu vermindern und die Handelsbilanz zu heben, beschloß der italienische Minister die Einfuhr eines einheitlichen Prostitution für das ganze Land. Der Verkauf von Luxusrot wird verboten und die Verwendung von gewöhnlichem Mehl für süßes Gebäck untersagt. In Belgien ist man seit einigen Tagen einseitig, das der ein Weibsbild gewöhnlichen Bevölkerung den Genuß an der beliebten „Larine“ beinträchtigt.

Der finnische Rabbiner der starken Männer“ weist hinsichtlich seines Finanzprojektes ermutigende Erfolge auf, die sich bereits im Anfeigen des Frankfurter auswirken. Allein, schon hört man von Meinungsverschiedenheiten zwischen Ministerpräsident Poincaré und Außenminister Bri-

and, die dem Eintritt Deutschlands in den Balfourplan gatten. Briaud hat es nicht leicht, dem Ministerpräsidenten gegenüber die Politik von Locarno zu verfolgen. Die Zweifler sind zahlreich, die ihm die Fähigkeit abspreden, sich zu behaupten, trotzdem ihm durch den Besuch des belgischen Ministers Vandervelde in Paris ein Helfer erlitten ist.

Die internat. Frauenbewegung und die Frage des Arbeiterinnen-schutzes

D. Wie man weiß und wie wir in einer unserer Pariser-Berichterstatterinnen bereits kurz mitgeteilt haben, sind auf dem Pariser Stimmrechtskongreß in der Frage des Arbeiterinnen-schutzes die beiden Flügel der Frauenbewegung — der gemäßigtere und der radikalere — heftig und leidenschaftlich und in einer starken Gegensätzlichkeit aufeinander gestossen. Bereits hat auch darüber, wohl dank einer ungenauen und unforgsamtigen Berichterstatterin, eine Legendenbildung begonnen, schon wird unserer Frauenbewegung — wie wir wiederholt Gelegenheit hatten auch in unserer schweizerischen Presse festzustellen — in einer ganz oberflächlichen Verallgemeinerung eine Radikalität in die Schuhe geschoben, vor der man die Defensivität als vor einer bedenklichen weiteren Vermännlichung und Verzerrung glaubt warnen zu müssen. Es erscheint uns daher angezeigt, diese Frage hier noch einmal einlässlich aufzurollen.

Die Arbeiter-schutzgesetzgebung gründet sich auf die Theorie, daß der Staat die Pflicht habe, über die Gesundheit seiner Bürger zu wachen. Lange Arbeitszeit, ungünstige Arbeitsverhältnisse, ungenügende Entlohnung bilden die schwersten Bedrohungen der Gesundheit der Arbeiter, Männer und Frauen. Zwecklos aber müssen diese Faktoren auf die Gesundheit der Frau als der physisch schwächeren und als der Trägerin der künftigen Generation noch nachteiliger einwirken als auf den Mann. Das erfordert den Weistand ganz selbstverständlich und entspricht auch der Ansicht des internationalen Arbeitsamtes, dessen Arbeiterinnen-schutzbestimmungen auf der internationalen Arbeitskonferenz in Washington angenommen und seither von einer großen Zahl von Staaten ratifiziert, ja von einigen nicht nur auf die Industriearbeiterin-

angewandt, sondern auch auf die weiblichen Angestellten bei der Post, dem Telegraph und dem Handel ausgedehnt worden sind.

Nun stellt sich aber das schwere Problem, ob solche Schutzgesetze, wie z. B. das Arbeitsverbot vor und nach der Niederkunft oder das Verbot der Nacharbeit, innerhalb desselben Industriezweiges einseitig nur auf die Frauen angewandt, diese nicht in ihrer Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigen oder ihnen gar verunmöglichen werden, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Die Frauen, die Arbeit in der Industrie suchen, tun dies ausschließlich um des Erwerbes willen. Wenn man die Frauen in der Industrie zulasse — und es sei kein Zweifel, daß das sowohl im Interesse des Lebensunterhaltes der Frau und ihrer Familie wie auch dem der Industrie notwendig sei, so sollte man — heißt es in dem am Kongreß vorgelegten Kommissionsbericht, sie unter den günstigsten Bedingungen zulassen und nicht noch Konkurrenzschwierigkeiten vor ihr aufrichten, umso weniger, als es da und dort vorkommt, daß die männlichen Berufsorganisationen die Schaffung solcher Schutzgesetze bestreiten und benützen, um die Frauen aus ihren Berufen fernzuhalten. „Diejenigen, die solche Schutzgesetze befürworten, heißt es weiter, gründen ihre Forderungen mehr auf traditionelle Anschauungen als auf solche statistische Erhebungen. Wenn man nur schließlich behauptet, daß die Gesundheit der Mütter, der Familie und der Frauen unter den verderblichen Folgen der Nacharbeit leiden, so macht man sich dabei nicht klar, daß Arbeitslosigkeit oder schlechte Bezahlung noch viel verderblicher wirken. Was vor allem nötig ist, ehe man eine solche schwerwiegende Frage wirklich entscheiden kann, sind umfangreiche, gründliche Erhebungen über Alter, Heiratsalter, Witwentum, Kinderzahl, Gesundheit, Höhe der Löhne z. B. unter den Frauen, die Nacharbeit leisten.“ In dieser Frage machte man eine interessante Erfahrung in Norwegen. Dort wurde im Jahre 1915 ein Nachtarbeitsverbot für Frauen erlassen, aber, wie die Vertreterin Norwegens, Frau Kjelsberg, berichtet, protestierten die betroffenen Frauen selbst gegen diese Einschränkung ihrer Arbeits- und damit ihrer Verdienstmöglichkeit. Eingeholte Gutachten weiblicher Ärzte sprachen sich ebenfalls dahin aus, daß das Gesetz in der Praxis eher schädlich wirken müsse und nicht nötig sei. Tatsache ist, daß gestützt hierauf das geplante Gesetz nicht in Kraft erklärt wurde.

Dem Kongreß selbst lagen in dieser Frage — Arbeiterinnen-schutzgesetzgebung oder nicht

— in letzterem Sinne ziemlich weitgehende Kommissionsanträge vor, die in noch radikalere Sinne von England zu ergänzen gesucht wurden.

Die Kommission war der Auffassung, daß einmal, was zunächst die Gesetze des Mutter-schutzes (also des Arbeitsverbotes vor und nach der Niederkunft) betrifft, diese so gefaßt sein sollten, daß sie die Frau in ihrer wirtschaftlichen Lage nicht beeinträchtigen. Denn ein Arbeitsverbot um die Zeit der Niederkunft stellt, wenn es nicht durch eine anderweitige finanzielle Entschädigung (durch Konzentration zum Beispiel) ergänzt wird, so ist es auch gemeint ist, nicht eine Erleichterung, sondern eine Erschwerung dar. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die Frauen, wo dies nicht oder nur ungenügend der Fall ist, in welchem Umfang zur Umgehung dieses Verbotes gedrängt worden sind. Man konnte also allgemein dieser Auffassung der Kommission nur beipflichten.

Weiter ging die englische Auffassung: „Die gesetzliche Regelung für die schwangeren Frauen solle den Frauen nicht verbieten zu arbeiten, sondern man solle ihnen solche „Arbeitsbedingungen“ schaffen, die es ihnen ermöglichen, ihre Kinder unter den günstigsten Voraussetzungen zur Welt zu bringen“ — wie der Text der Resolution in der deutschen Uebersetzung wörtlich lautet.

Einer solchen Auffassung gegenüber dürfte und würde man mit vollem Recht sehr fehsichtig sein. Es wäre eine schöne Theorie, aber von einer fast ertauften Wirklichkeitsfremde. Wie fremd, das zeigen deutlich die in den Zeitbüchlein ausgehängten Photographien des deutschen Textilarbeiterverbandes, die die deutsche Delegation aufgehängt hatte: Schwangere Frauen an den Maschinen, wie sie beim Strecken, Wickeln, sich über die Maschinen beugen durch ihren Zustand gehindert werden, umgekehrt aber auch, wie schädlich gerade diese Manipulationen auf ihren Zustand einwirken müssen. „So sehen die besten Bedingungen aus, unter denen die Frauen ihre Kinder zur Welt bringen“, waren die Photographien überhängen.

Der englische und französische Originaltext der Resolution, wie er im Presse-Communiqué vom 2. Juni und seither auch im „Zus. Cuffragit (Zuli)“ — dem Organ des Internationalen Stimmrechtsverbandes — mitgeteilt worden ist, lautet aber ein wenig anders und gibt damit dem Ganzen auch einen etwas anderen Sinn. Es heißt dort nicht Arbeitsbedingungen, sondern Lebensbedin-

*) Der Kommission für gleiche Arbeitsbedingungen für Mann und Frau.

Beilagen.

Reden mit einem Kinde.

Von W. Ueber Wasser.

(Fortsetzung.)

Von Menschen, Tieren und Pflanzen.
Der kleine Bruder hat mich gerufen. Ich war berührt von seiner Stimme. Wo wollen wir hin? fragte ich ihn. Er antwortete: „Du weißt es schon!“ „Zur Quelle?“ fragte ich. „Ja!“ jagte er: „Zur Quelle!“
Wir gingen. Es kam wie eine Zärtlichkeit über mich. Ich wußte auf einmal bei dem Klang der Stimme des Kindes, warum ich in der Fremde, da ich lange fort war, ein Menschen so lieb gehabt hatte, daß ich immer an sein Krantenbett kommen mußte, solange er krank war, und daß ich ihm die Blumen in den Gärten zeigen mußte, sobald er wieder gehen konnte. Es war ein Mädchen; aber es war kein Kind nötig zwischen uns, wie wir uns liebten. Nun wußte ich, warum: Ich hatte den eigenen Bruder hier in dem anderen Menschen.
Der kleine Hellmut-Bruder jedoch, der neben mir ging, überließ sich nicht der leise sich verdundelnden Erinnerung, sondern zeigte mich zu erleuchteter Hingabe an den Sonnenstein um uns. Wir waren an der Quelle. Da prang eine Raie über das Feld. Er trug eine Maus zwischen den Zähnen.
Armes Mäuschen! Hagte ich. Hellmut sah ruhig zu, sprach:
„Die Raie kann doch nicht anders; die muß Mäuse fressen. Und die Maus frisst ja nicht.“
Was? rufe ich. Die Maus frisst nicht?

„Mein!“ jagt das Brüberchen: „Dann ist sie ein Mäusengel.“
Ein Mäusengel?
„Ja! ... In der Maus lebt der Mäusengel!“
Wie sieht der aus?
„Er sieht aus wie die Maus. Man kann ihn nicht sehen. Es gibt auch das, was man nicht sehen kann. Alle Tiere haben einen Engel. Es gibt auch einen Ewigenengel und einen Ameisenengel. Wenn der Engel aus dem Tiere hinausgeht, dann bleibt nur das Fleisch liegen.“
Und was hinausgeht, was ist das?
„Das ist der Geist!“
Ich schämte mich, daß ich nach diesem fremden Worte „Geist“ gefragt hatte, wo doch das Kind, um die Lebensfähigkeit der Tiere zu erklären, so lebendig von „Engel“ gesprochen hatte. Dennoch fragte ich nach einer Weile:
Haben die Blumen auch einen Engel?
„Mein!“
Aber die Blumen sind doch lebendig!
„Mein! Nicht so!“
Aber sie wachsen doch. Das ist die Sonne in den Pflanzen. Der Same fällt doch in die Erde. Dringt dann die Sonne in ihn hinein, so kommt die Pflanze herout.“
Die, Bruder, wächst die Sonne in den Pflanzen?
„Mein, nicht die Sonne, aber das, was die Sonne ist!“
Da erinnerte ich mich, daß mein Bruder gesagt hatte, die Sonne sei „Gottes Heiligengestalt“. Und dieser, Gott selbst, ist die Mäusengel, wovon die Blumen wachsen, nicht ein einzelner Engel, wie in den Tieren, die in gelöster Freiheit für sich herumpringen. So begriff ich, welchen Unterchied Brüberchen zu-

ligen Pflanzen und Tieren machte. Und ich fragte ihn:
Haben die Menschen auch einen Engel? Haben wir einen, hast du einen?
„Ja, er ist in uns; aber er kann auch neben uns stehen, wenn er nicht Platz hat in uns!“ jagte das Kind, mein Bruder.
Dies Wort begriff ich zunächst nicht; der Engel fehe neben uns? Leben wir nicht in uns? Scherzete mein Bruder? Aber ich gedachte an das andere Wort: „Nicht die Sonne, aber das, was die Sonne ist.“
Ich wollte schweigen, es sei seltsam schon manchmal gesagt und nicht begriffen worden. Am Abendmaß wurde gelprochen: Dies ist mein Blut, dies ist mein Fleisch. Und wir haben uns lange darüber geirrt, was das bedeute. Das Kind aber sieht die „Sonne“, nimmt das „Brot“, trinkt den „Wein“ und hat in sich empfangen, was sie sind, da sie doch aus „Gottes Heiligengestalt“ gekommen sind.
Wir jedoch leben in Dunkelheit, Verlassenheit und Fremdheit untereinander; wir harren, bangen und fragen:
Sieht Gottes Engel doch neben uns?
(Fortsetzung folgt.)

Finnische Knüppelpepiche.*)

Von Maria Weese.

Knüppelpepiche? Aus Finnland? — Das gibt es; wennschon hierzulande, begrifflich genug, kaum jemand davon weiß. Oder doch vielleicht, seit der Handwerks-Ausstellung im Kunstgewerbe-museum *) Zur Ausstellung im Kunstgewerbe-museum, Zürich, 25. Juli bis 22. August 1926.

Zürich (1925), wo eine Reihe solcher Teppiche, wenn auch nicht in Originalen — die hatte man damals nicht zur Stelle schaffen können — so wenigstens in den farbigen Abbildungen aus Prof. U. E. Strelaus' Werk „Finska Ytter“ zu sehen waren. Für die meisten der Besucher eine Uebersetzung; für die Leute vom textilen Fach eine beglückende Entdeckung. Alle Knüppelpepiche europäischen Ursprungs! Ich man hatte wohl davon gehört, daß das asiatische Teppichgewerbe in Spanien seit dem Mittelalter einen Ueberbesatz, das die maurischen Eroberer dorthin verpflanzt haben mochten und wovon verengelte Proben in Museumsammlungen aufbewahrt werden, lösbare Geheißnisse, die den Zulammenhang mit dem nordatlantischen Knüppelpepich nicht erkennen lassen. Es war also diesen jenen bekannt, daß man sich in Polen im 18. Jahrhundert in der Teppichmümperei orientalischen Art verlor, es aber nur zu kleineren, großwolligen und einfach gemusterten Stücken gebracht hatte, die nicht etwa zu verwechseln sind mit den sogenannten Wollepepichen persischer Herkunft. Man hatte ferner Kenntnis von den „Savonnerie-Teppichen“ des 16. Jahrhunderts, die ebenfalls im atlantischen Knüppelpepich, jedoch mit Wurzeln der zeitgenössischen französischen Dekorationsarten in der ehemaligen Savonnerie zu Chaillet bei Paris hergefaßt wurden. Bei der finnischen „Rosa“ nun aber haben wir es nicht mit irgend einer Nachahmung des morgenländischen Knüppelpepiches oder einem abgeprägten Abbildung desselben zu tun, auch nicht mit der Handwerks-art eines uralten geschäftlichen Unternehmens — hier liegt echte und beste Knüppelpepich an der dritten Schichten der Bevölkerung verfertigt sind und deren Werkdegang Jahrhunderte umfaßt. Ihre Ursprung reicht zurück in das Dunkel

mentierten Auseinandersetzungen hin auf die große Bedeutung, die heutzutage der gemeinsamen Arbeit von Wissenschaftlern und Staatsmännern zukommt. Das Ziel soll sein, durch erweiterte Kenntnisse die Politik sachlicher und verständnisvoller zu gestalten, und andererseits durch bessere Organisation der Zeitschriften und Doppelspaltigkeit wissenschaftlicher Arbeit zu sichern und den wissenschaftlichen Fortschritt von mechanischer Arbeit und organisatorischen Mäßen für die Forschung frei zu machen. Er hob auch hervor, daß die Akademikerinnen in ihrem internationalen Verband eines der wenigen überhaupt bestehenden Organe besitzen, die sich systematisch mit solchen Fragen befassen, und begriffte weitere Zusammenarbeiten vor allem auf den Gebieten der internationalen Erziehung und der Äquivalenz der akademischen Grade. — Anschließend sprach Prof. Bonnie (Norwegen), Mitglied der Völkerbundskommission für geistige Zusammenarbeit, über einige Erfahrungen und Wünsche dieser Kommission. Ferner referierte Prof. P. Bonet (Genf) über die Frage einer internationalen Sprache, und Carnoff (U. S. A.) über die Benutzung des Radio zur Förderung der internationalen Sprache.

Nach diesem reichen Programm erhoben sich die Kongreßteilnehmer in einem wunderbaren Auszug nach Odum, Solendam und Marken, wobei an fröhlicher Tafelrunde und auf der Rückfahrt über das nächtliche Meer manche Freundschaft angeknüpft wurde, die den feinen Ende entgegengehenden Kongreß überdauern wird.

Dr. Jeanne Eder-Schwager.

Das Frauenstudium in Dänemark.

Vier Jahrhunderte, nachdem unter der Regentchaft der Königin Dorothea 1478 die Universität in Kopenhagen gegründet worden war, wurden die ersten dänischen Frauen an dieser Stelle zum Studium zugelassen. Die Hochschulpflicht dieses Fortschrittes letzten Frühjahrs veranlaßte die dänischen Akademikerinnen einige eingehende Erhebungen über das Frauenstudium überhaupt und speziell in Dänemark. Nicht eindrucksvoller hätte damals der Anlaß gefeiert werden können als durch eine Rede des dänischen Unterrichtsministers, Frau Nina Bang, der ersten Frau in der Regierung des Landes. Nicht ihre temperamentvolle Rede, sondern vor allem die Tatsache, eine Frau in diesem Amt an der Spitze der Nation zu sehen, illustrierte den hohen Aufstieg des weiblichen Geschlechtes in diesem Lande.

Nun sind aber auch in gebundener Form wertvolle Ueberblicke über die Entwicklung des dänischen Frauenstudiums zutage gekommen, neben statistischem Material preden wissenschaftliche Arbeiten ehemaliger Töchter der Kopenhager Alma mater am eingehendsten für die wunderbare Entwicklung des dänischen Frauenstudiums.

Es war eine Seemannstochter, Nielsine Nielsen, 1857 geboren, die als Schiffsbräuterei dieses Fortschrittes letztes Frühjahrs veranlaßte die dänischen Akademikerinnen einige eingehende Erhebungen über das Frauenstudium überhaupt und speziell in Dänemark. Nicht eindrucksvoller hätte damals der Anlaß gefeiert werden können als durch eine Rede des dänischen Unterrichtsministers, Frau Nina Bang, der ersten Frau in der Regierung des Landes. Nicht ihre temperamentvolle Rede, sondern vor allem die Tatsache, eine Frau in diesem Amt an der Spitze der Nation zu sehen, illustrierte den hohen Aufstieg des weiblichen Geschlechtes in diesem Lande.

Einmal ein notwendiges Uebel — weibliche Werke aber bedeuten ein unnötiges und viel größeres Uebel —, das jeder moderne Däne verabscheuen muß.

Selbst frauenfeindliche Gelehrte fürchteten einen unmoralischen Einfluß auf den studierenden Mann. Einer fand es nötig, festzusetzen, daß ein zehnjähriger Junge der Demi-monde launisch verführt werden sollte!

Allem Unfug zum Trost garantierte im Januar 1875 ein Gesetz die Zulassung der Frauen zur Universität, mit Ausnahme einzig der theologischen Fakultät. Vom Genus der Stipendien sollten sie ausgeschlossen sein. Als die tapere Nielsine

Nielsen nach bestandenen Examina den Assistentenposten im Kopenhager Spital anstreifte und durch Unterstützung der Behörden erhielt, zog der Oberarzt dieser ungeheuerlichen Zumutung das Niederlegen seines Amtes vor.

Die ersten vier Jahre als Studentinnen an der theologischen Fakultät Aufnahme finden, ohne daß sie bis heute sich das Recht erwerben konnten, nachher auch zum ihrer Ausbildung entsprechenden Amt zugelassen zu werden. 1919 bestimmte ein besonderes Gesetz, daß den Frauen alle Berufe — mit Ausnahme von militärischen und kirchlichen Stellungen — freigegeben werden.

Während in den Vorkriegsjahren 1% der Studierenden weiblichen Geschlechts ansprachen, heute 30% Studentinnen den 70% männlicher Kollegen. Freilich schloßen jeine 30% weibl. Studierenden ihre Studien mit Examen ab, es sind, wie Statistiken zeigen, dieshalb Töchter der besseren Kreise, welche nur eine Zeitlang ihre Studien noch ausdehnen, während männliche Studierende, auch niedrigen Schichten angehörig, zum Brotwerb eben des abköchlichen Examen bedürftig sind. Demnach ist die medizinische und philosophische Fakultät die meisten Frauen an. Daß studierte Frauen seltener heiraten als unstudierte, gilt auch für Dänemark, wo 80% aller Frauen mit 25 Jahren verheiratet sind. D. Zollinger-Rudolf.

Sozialer Lehrkurs.

In der Zeit vom 13. September bis zum 2. Oktober veranstaltete die Baller Frauenzentrale einen sozialen Lehrkurs, der täglich von 10 bis 12 Uhr und von 2 bis 4 Uhr stattfand. Er möchte allen sozial interessierten und schaffenden Frauen, die nicht Gelegenheit hatten, eine unerer zahlreichen sozialen Frauenclubs zu besuchen, Gelegenheit und notwendige Kenntnisse für praktische Tätigkeit bieten. Der Kurs bildet ein zusammenhängendes Ganzes, er wird Vorträge über Erziehung, Wohnungshygiene, Armenwesen, Jugendfürsorge, Physiologie und Pathologie der Frau, ärztliche Fürsorge für das Kind, Trinkerfürsorge und Alkoholgebeugung, Tuberkulosebekämpfung, Zivildienst und Obligationenrecht, Bürgerkunde, Frauenbewegung der Gegenwart usw. umfassen.

Ein neuer kantonaler Frauenbund im Thurgau.

Nachdem am 10. Mai dieses Jahres, wie wir bereits meldeten, eine zahlreich besuchte Initiationsversammlung in Weinfelden von neuem die Gemüthsstimmung befestigt hatte, daß ein lange geäußertes Bedürfnis nach Zusammenfassung der thurgauischen Frauenvereine eine feste, wurde nun am 23. Juni definitiv in Frauenfeld der „Kantonaler Thurgauer Frauenvereine“ gegründet.

Dem Bund sind bis jetzt 13 Frauenvereine beigetreten, nämlich der thurgauische Frauenverein zur Bekämpfung der Gichtkranken, der Sozialreformverein Frauenfeld, z. B. S. der Frauenvereine, Bültingen, Frauenfeld, Güttingen, Kreuzlingen, Romanshorn, Siraach, Stedorn und Weinfelden. Es gehören ihm ferner an: Die thurgauischen Sektionen des schweiz. Lehrerinnenvereins, des schweiz. Arbeiterinnenvereins, des schweiz. Kindergärtnerinnenvereins. Außerdem haben sich dem Bund eine Reihe von Einzelmitgliedern angeschlossen. Präsidentin des Bundes ist Frau E. G. G. in Gerswil. Der Bund ist politisch und konfessionell neutral. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, den thurgauischen Frauen gegenseitige Anregung und Belehrung zu vermitteln; für Aufklärung der Frauen in allen sie berührenden Fragen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens bestrebt zu sein und die gemeinsame Durchführung und Unterstützung von Arbeiten, die sowohl im Interesse der Frauenwelt wie der allgemeinen Wohlfahrt liegen, an die Hand zu nehmen.

Amerikanische Ferienlager für Knaben und Mädchen.

D. J. R.

Die Gepflogenheit der amerikanischen Jugend, die Ferien in einem Lager zu verbringen, nimmt stetig an Popularität zu, so daß sich die Behörden gezwungen sehen, staatliche Bestimmungen für die gesundheitsliche Eignung eines Ortes ausarbeiten. Besonders Wasserunterkühlungen werden als nötig erachtet.

Diese Ferienlager zeigen nach Einrichtung, Bestätigung, Ueberwachung, Lebensweise die denkbar größte Mannigfaltigkeit. Die Kinder des Arbeiters haushalten nicht minder vergnügt in ihren primitiven Zeltlagern als die Töchter der Reichen, die ihre Pferde, ihre Automobile und Rennboote mit sich nehmen, wenn sie alljährlich weit ab vom allem Verkehr in den Wäldern liegende Waldhäuser beziehen. Auch amerikanisch ist, daß eben auch die vermögendsten Kinder Lust haben, ohne Eltern, ohne Hofknecht und -zwang, mit Altersgenossen den Reiz einer Waldbelegung mit Selbstverpflegung, Spiel und Sport und Gelang zu genießen. Kamerads-

chaftliches Verhältnis verbindet weit über die Zungenzeit hinaus die Jüngsten des Zeltlagers. Mit- zugeben kann eine wertvolle geistige Beeinflussung der Jugend nachhaltiger einwirken als in der Stille der Häuser, losgerissen von Vorurteilen und verwirrenden Gepflogenheiten der häuslichen Umgebung. Beim gemeinsamen Lagerleben öffnen sich die Herzen. Wo die Führerschaft sich als ausserordentlich wertvoll für den geistigen Habitus eines Ferienlagers erwies, gründete man Schulen und Kurse, wo Lehrer, Studentinnen, Theologen, soziale Helferinnen sich speziell als Freizeitlehrer ausbilden können. Praktische Fähigkeiten, die untern Mutter- söhnen in so beigemessenem Maße fehlen, werden von Frauen und Mädchen in den langen Lager- tagen erlernt, unterrichtet und ausgebildet. Auch die Charakterbildung beeinflusst ein lockeres Besam- menhalten unter den Geboten ganz selbstverständ- licher Gleichheit und Hilfsbereitschaft. Die uns Euro- päer immer wieder in Eritanen verlebende weis- herzige Einstellung und Annerkennung aller Arbeits- leistung in Amerika wird durch solche Arbeitsgemein- schaften der Jugend stets aufs neue gefährt.

Ferien und Freizeit für Jugendliche.

Ferienzeit! Wieder hind während den Sommer- monaten viele Menschen in den Bergen oder auf dem Lande, teils um sich zu erholen, teils flüchten sie aus der Hitze der Stadt, oder auch nur, um ge- wohnheitsgemäß in den Ferien weilen zu sein, als ob dies eine Selbstverständlichkeit wäre. Dem ist aber nicht ganz so, und wir haben immer noch viele Menschen, die eine Erholung nicht als selbst- verständlich betrachten dürfen und Ferien kaum ken- nen. Scharen von Jugendlichen — damit meinen wir schulisaltäre Burshen und Mädchen — haben überhaupt kaum Ferien, und wenn sie noch solche haben, können die wenigsten aus der Stadt heraus, da ihnen das Geld dazu fehlt. Haben doch die Weis- ter unbezahlte Ferien und müssen ihren oft nur geringen Gehalt im Herbst abgeben. Demnach müß- ten und müssen wir helfen. Solange sie zur Schule gehen, darf ihnen die Möglichkeit gegeben, über die Ferienzeit in die Berge oder aufs Land zu gehen durch die Ferienkolonien und Ferienverpflegung. Da Jürgen Stadt und Staat und Private dafür. Aber wie die jungen Menschen der Schule entweichen sind und statt der 30 wöchentlichen Schullunden 48 bis 52 Stunden in Arbeit, Verdienst oder in irgend einer anderen Arbeitstätigkeit arbeiten müssen, ist vor- her mit den Ferien und mit der Ausspannung, trotzdem jedermann zugeben muß, daß der in der Entwicklung befindliche Mensch erst recht der Erhol- lung bedarf. In diesem Alter ist ja bekanntlich der junge Mensch auch besonders empfänglich für die Tuberkulose. Und dies umso mehr, wenn das unge- funde, häufige Stadtleben täglich von Neuem auf die Nerven und den Körper schädlich einwirkt.

All diesen jungen Menschen will die Vereinigung „Ferien und Freizeit für Jugendliche“ helfen. Sie möchte dafür sorgen, daß Ferien für Jugendliche etwas ganz Selbstverständliches werde, und daß die Jugendlichen, die bereits Ferien haben, diese auch ausnützen und hinaus aufs Land oder in die Berge gehen können. Wie sehr hat es der Ferienbund Jü- rgen übernommen, sich schulisaltäre Mädchen in die Ferien gehen zu lassen, die weit mehr als Gleich- altrigen in einem einfachen Ferienhäuschen oder auf Wanderungen zu verbringen. Der Ferienbund kann all diesen Anträgen nicht mehr genügen, zudem muß auch für die Burshen gesorgt werden, und deshalb wurde die ganze Aufgabe der Ferienfrage der Vereinigung „Ferien und Freizeit für Jugendliche“ übergeben. Sie umfaßt nun ein größeres Feld von Ferien gehen und ist besser imstande, als Gleich- jungen Menschen zu helfen. Schon viele meldeben sich diesen Sommer, alle haben wir in die Ferien geschickt, trotzdem es uns an Finanzen mangelt. Wir brauchen viel Geld, heißt uns, denn da wir bis heute noch nicht soweit sind, daß Stadt und Staat helfen, diesen Jugendlichen Ferien zu verschaffen, sind wir auf die Hilfe vieler Kreise angewiesen und möchten Sie bitten, dem Ferienbund einen gewissen Beitrag unter Vorbehalt W. H. 12523, Vereinigung Ferien und Freizeit für Jugendliche, einzubehalten, damit wir möglichst viele Burshen und Mädchen in die Ferien senden können, die es dringend nötig haben.

„Niederländischer Brouwenklub Amsterdam“.

Am einem der stillen, mit alten Bäumen eingefassten Kanäle, dem „Keizersgracht“, wo der Großhändlerverkehr noch nicht hingedrun- gen ist, wo nur ausnahmsweise der scharfe Schrei des Straßenerkäufer oder gar der Pfiff eines auf dem dunklen Wasser langsam dahinziehenden Frachtschiffes ertönt, hat der „Niederländische Brouwenklub“ vor etwas mehr als Jahresfrist sein schönes, behagliches Heim eingerichtet. Zwei aneinanderstoßende schmale *

*) Umfriederung für den holländischen Zweig des internationalen Jugendklub.

Häuser sind durch Niederreifen der Zwischen- wände zu einem geräumigen, allen Anforderun- gen der Neuzeit entsprechenden Klubhause umgewandelt worden: die beiden, teilweise mit weißem Marmor ausgelegten und reichen Stuckaturen aus der Rokokozeit geschmückten Treppenhäuser vereinigen sich im Erdgeschloß zu einer hübschen, geschmackvollen Halle, welche die Garderobe etc. enthält. Hier münden die beiden für das holländische Haus so charak- teristischen, sehr feinen, glänzend braun ge- hochten Treppen mit den auffallend schmalen Stufen: gut, daß man sich an dem massiven, schon geschichtlichen Geländer halten kann! Eine Orientierungstafel belehrt, wo man die große und wo die „kleine Konversationskammer“, die „Speckkammer“ und die „Leeskammer“ zu suchen habe; diese Gesellschaftsräume, wozu einer, größere, jeweils die Front eines Hauses, der kleinere, dessen Tiefe nach einem innern Hofe zu einnimmt, sind mit viel Ge- samt und in charakteristisch holländischer Weise eingerichtet: da steht weder der gemit- teltliche Platz am offenen Kamin, noch der in die Wand eingelassene Karitätenstuhl, weder der allzeit gebrauchsbereite, mit elegantem durchsichtigem Decken verüllte Teetisch noch der blankgeputzte tiefe Messingbehälter von ovaler Form mit starkem Henkel, der auf kleinem Kohlenrost den gemütlich summanden Teelöffel birgt. Ein den ganzen Fußboden bedeckendes Teppich, sowie die originellen Formen der vielen Kissen und Sitz- gelegenheiten geben den Räumen etwas Ein- labendes, heimeliges; überall spürt man die ordnende Frauenhand.

Die Obergeschosse der beiden Häuser ent- halten 10 Loge r z i m m e r: weiße Möbel, geräumige Schränke, kaltes und warmes lau- dendes Wasser; da eine duntgeblünte Stepp- decke, ein origineller Vorhang aus gestreiftem Leinen, ein Papierkorb; hier ein bequemes Modellkissen mit weichem abnehmbarem Ueber- zug, das dem Gaite Nadel, Fingerhut und Zwirn darbietet — Herz, was willst du mehr? Der die Rückfront beider Häuser einnehmende, eine Treppe hoch liegende, „Ejsaal“, eigen- tlich z w e i ineinandergehende, vornehm- gemitteltliche, weißgetäfelte Räume mit ganz duntel gehaltenen Möbeln, geht nach dem Garten; aus den hohen, spiegelblanken Fen- stern fällt der Blick auf alte, schöne Bäume, lamartigke Rautenpflanze, schmutzgebete Reihen niedriger, brennender Geranien — wer hätte hinter der düsteren Straßensassade diesen poetischen stillverträumten Garten vermutet? — Alle Maßregeln werden innerhalb gewisser Zeiten dem einzelnen Gaite nach Belieben und eigener Auswahl foziert, den Logiergästen sowohl als den Klubmitgliedern. Wer zu Be- sorgungen in die Stadt kommt, wer durch seine Arbeit gehindert ist, seine Maßzeit zu Hause einzunehmen, wer Bekannte zu treffen wünscht, geht in den Klub; das ist ein Begrü- ßen und Vorstellen ohne Ende; auch Gäste können von Mitgliedern eingeführt werden, so daß auf einmal statt der holländischen eine englische oder französische Unterhaltung ein- setzt. Die gebildete Holländerin beherrscht mehrere Fremdsprachen, spricht fließend und meist ohne Akzent — hat sie doch zum großen Teil die in der Schule erworbenen Sprach- kenntnisse noch im Ausland vervollständigt.

Neben der Behaglichkeit des Klubhauses fällt einem dessen großzügiger Charakter an- genehm auf; der ganze Zuschnitt hat etwas vornehmes: luftige, große Räume, gebiegene Auslastung, gutgeschulte Diensthöten, ge- zäufelster Betrieb. Allerdings löst der Klub ziemlich viel zugelegt haben im ersten Jahr, wenigstens für das Restaurant, das noch eine ungenügende Frequenz aufweist, während die Logierzimmer für kürzere oder längere Auf- enthalt gut rentieren. Sider wird das Haus, sobald es besser bekannt ist, auch größeren Zu- spruch haben — in dieser Beziehung ist ihm nur Gutes zu prophezeien!

selbst Gott ähnlich ist, sollen die Menschen alle ähnlich werden. Diele Ueberzeugung von der göttlichen Grundbeschaffenheit des Menschen und seiner ewigen Aufgabe, die in sich und den Brüdern zur Entfaltung zu bringen, trägt bei Shaw den Charakter religiöser Leidenschaft; aus derselben als Grundtrieb bestimm- ten sich alle Aeußerungen seines Weleins.

Den protestantischen Zorn führte kein Schlaf nach England: unter das Volk, das zu dem letzten den denkbar größten Lohn, die Lohn, Watts an- dere Zerstört, gibt uns eine Vorstellung davon, wie der Engländer auf den Zorn wirkt. Ganz der Realität ergeben, in metaphysischer Sinnstößt völlig unbe- gabt, ist er für den nur im Metaphysischen beheimate- teten Nachbarn eine namenlos komische Person. Dabei tut bekanntlich der Engländer fast nur seine „Pflicht“, aber er verzagt niemals, „daß die Nation verloren ist, die ihre Pflicht auf dem Gebiete der Zornen nicht zu tun hat.“ Der hohe Blick des Zornen ist dem Zornen nicht, je nach Bedarf wechselnden, moralischen Lebensarten über und über dekorierten Egoismus auf den Grund. Und er erhebt sich un- auslöschliches Hofgelächter. So lange schon laßt Irland über England — wie England über Irland herrscht. Denn die Ungeliebtheit des Engländer ist gebunden und bedingt die Pflicht, die Zornen zu sein seiner Selbsthaltungsinstitute, der ideell un- belasteten, strupplos zuwachen, Hofschloßleben, mit der er kein Reich innerhalb der materiellen Welt zu erobert, zu behaupten und auszubreiten weiß.

Shaws Zornum ist nicht völlig von der typi- schen, durch Wirklichkeitsfremde und Wirklichkeits- feindlichkeit charakterisierten Art. Der Zornen ist im ihm hat die fröhliche Geselligkeit, mit Götterglut durchdringt. Der Mensch, davon ist er überzeugt, darf sich nicht beschränken auf Träume und Geläch-

ter — und dabei die verpörrten Ungeliebten ruhig von der Welt Besitz ergreifen lassen. Vielmehr ist jeder Einzelne verpflichtet, aus allen Kräften zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf dieser Erde beizutragen. Von solchem Standpunkte aus konnte Shaw der unfehlbaren Handlungssicherheit des Eng- länders keine Anerkennung nicht verlangen. Mehr noch: dielele wurde nordöstlich für ihn. Er fiedte sich das Lebensziel, die englische Kraft der Groberung des Diesseits mit irrischem Klar, Weit- und Tiefblick zu durchleiten, der irischen Metaphysik den englischen Verwirklichungssinn einzupflanzen.

Der von puritanischem Tätigkeitsstimm angefaß- terte, mit englischem Realismus insizierte Zorn wurde notwendig Sozialist. Seine Ueberzeugung, daß die soziale Praxis im Grunde an der Ueber- windung gesellschaftlicher Verhältnisse, innerhalb deren eine Wehrkraft, in dem trübsen Kerker materiellen Glends selbstehalten, außerstande ist, sich ihrer gött- lich-geistigen Weisheit auch nur bewußt zu werden. Shaws religiös fundamentalistischer Sozialismus aber, den er als Mitglied des Faberianerdes beizügte, trägt einen in Deutschland kaum bekannten Charak- ter. Nicht von Klassenkampf lebt in ihm. Der Faber- ianer ist das Gegenteil einer proletarischen Gründung. Bürgertum und Adel fanden sich darin zusammen auf Grund der Gemeinnützigkeit eines Jeds als, das sie, mit dem ganzen Verwirklichungssinn der Engländer, durch Beeinflussung jeder Partei, Ergreifung jeder Chance, in Leben umzusetzen trach- teten.

So weit voneinander getrennt sind auf dem Kontinent sozialpolitische und ästhetische Interessen, daß Shaw den Faberianer als „Kulturgenosse“ an- sah, als Sozialist, bei den literarisch Interessier- ten insofern in wohl noch auslöschlicherem Grade

lebhaft als Künstler und Kunstkritiker bekannt ist. Gilt jede dieser Vorstellungen von der Persönlich- keit des Mannes nur ein einheitliches und unvollstän- diges Bild, so nähert sich insofern die ertere relativ mehr dem Kern. Ein Mensch, den die religiöse Lei- benschaft treibt, das Erdenleben zum Gottesdienst umzugestalten, ergreift die Kunst nicht um ihrer selbst willen. Zwar würde er sie überhaupt nicht ergrei- fen haben, wenn nicht u. a. auch die Fähigkeit künst- lerischen Werdens in ihm lebte. Aber er betätigt diese Kraft ursprünglich nicht aus freier, unbefange- ner Schöpferfreude. Auch die Kunst ist ihm nur ein Mittel unter anderen zur Erreichung des einzigen Zwecks: allem Leben die äußere und innere Freiheit zu verschaffen, deren es um Erlangung der ihm innerwohnenden göttlichen Natur bedarf.

Er greift Shaws Rostie der große göttliche Zorn gegen jede Verengung des Lebens, mel- cher Art sie auch immer sei. Die Form aber, in der dieser Zorn sich am liebsten und häufigsten entläßt, ist der Witz. Bernard Shaw weltbekannter Witz, der bewirkt hat, daß kein Arbeiter in den Köpfen der Weisheit logolagen nur als titanischer Witzbold lüft, ist im Grunde keiner: er ist Zusammenballung, Ver- teilung, Witzig, äußerliche Zuspitzung von Lebens- gemeint und gewöhnlich jeder „Wahrheit“. Er ist glühender Feil ins Herz jeder hohen Kon- zentration, jeder lebensergewaltigen Einrichtung. Aber eben jene Form, scharfjener und unwidersteh- lich wie sie ist, bewirkt es, daß der Mann von allen, und vorzugsweise von der Nation und den Ständen, die er unaufrichtig geliebt, gleichwohl geachtet wird. Zwar: man laßt ihn nicht; man läßt übergehornt- men, den „Schnarner“ nicht ernst, und ihm insofern nicht über zu nehmen. Und man kann sich seinem Zauben nicht entziehen. Aber

lo wird man sich letzten Endes auch der in den durch- bohrenden „Witz“ verborgenen aktuellen Märdung und Forderung nicht entziehen können.

Man wird es umlo weniger, als Shaw sich im literarischen Wirken für seine religiös-ethisch-sozia- len Ziele nicht auf die negativen Mittel der Satire und Barocke beschränkt. Höhepunkte seines Schaf- tens beude die wunderbaren Weleins, in denen er das göttliche Leben voll und rein entfaltet zeigt. Diese geliebten Ur- und Vorbilder des Mensch- tums, die frei von jeder Verengung und Verbümmerung, in strahlender Güte und Kraft nur dem Gott in ihrer Brust gehörenden Schöpfernatu- ren, unter deren Tritten Leben priest, deren Worte Kerker pregen — bis auf Caesar sind es bezeich- nenderweise fast lauter Frauen: Barbara, Candida, Geleth, die liege Johanna etc. — wie wir nicht ungenügend können, sie zu lieben, so wurde Shaw selbst von Liebe zu ihnen erfüllt. Eine Liebe, die ihn seine Zwecke vergessen — und eben dadurch umso inten- siver fördern — ließ über der unermüdeten Zornen an der künstlerischen Gestaltung. Mit diesen seinen gottentfalten, schaffensfräftigen, prägnanten wahren, klaren Säch- und Tatenmengen, durch sie, wuchs er vom Tendenzjournalisteller außergewöhnlichster Di- mension zum Dichter empör.

Ammer aber, in Dichtung, Literatur, Kritik sowie sozialer Tätigkeit, beherrschte ihn, der vielfach, in merkwürdigster und doch nicht unklarlicher, nicht einmal völlig ungewollter, Verengung für den klaren Europäer gilt, das eine Formungsbedürfnis, das ausgesprochen in seinen Worten: „Ja, gibt es denn für intelligente Menschen überhaupt ein Thema außer Religion?“

Bei Anlaß des Ende Juli in Amsterdam stattfindenden Kongresses der F. J. U. M. (dessen Plakat rechts vom Eingang weithin sichtbar angebracht ist) wird der Niederländische Frauenklub den Kongreßteilnehmerinnen einen Tee anbieten; mit Stolz wird er sie in seinem schönen Heim empfangen — nicht ohne Weid werden sie sich darin bewirten lassen!

„Nach's nach!“

Eugenie Dutoit.

Friedenskongresse.

Im Monat August soll im Schloss Bierville in der Nähe von Paris (Boissy-la-Minière, Département Seine et Oise) der 6. Demokratische Friedenskongress unter der Leitung des bekannten französischen Pazifisten Marc Sangnier stattfinden. Der erste Kongress dieses Kreises um Marc Sangnier, um den sich vor allem die katholische Jugend, dann aber auch alles, was sich für den Frieden einsetzt, Männer und Frauen, Katholiken und Protestanten, Quäter und Freigläubige schart, fand im Jahre 1921 in Paris statt, der zweite 1922 in Wien, der dritte 1923 in Freiburg i. S., besonders bemerkenswert um seiner vernehmlichen Haltung Deutschland gegenüber, der vierte in London und der fünfte letztes Jahr in Luzernburg.

Der diesjährige Kongress in Bierville wird eine umso größere Bedeutung haben, als er zu einer Sammlung der pazifistischen Jugend aus den verschiedenen Ländern werden soll. Besonders an die Jugendorganisationen ergeht deshalb die Einladung zur Teilnahme, darüber hinaus aber auch an Alle, die dem Ideal gegenseitiger Annäherung dienen. Die erste und dritte Woche des Kongresses werden gemeinsamen Reisen in den Norden Frankreichs und *) Internationaler Akademikerinnen-Verband.

Beflichtigungen dienen, die zweite Woche soll eine internationale Instruktionswoche sein, in der die Teilnehmer über die Entwicklung des demokratischen Gedankens vor und nach dem Kriege in den verschiedenen Ländern unterrichtet werden, ferner soll die Stellung der Jugend zu den großen Ideen unserer Zeit zur Darstellung kommen. Die 3. Woche ist die eigentliche Kongresswoche (vom 15.—22. August). Ihr Hauptthema ist: Der Friede durch die Jugend. Zur Behandlung werden kommen: Die politischen, sozialen und politischen Bestrebungen der heutigen Jugend in den einzelnen Ländern; die wirtschaftliche Lage der Jugend, akademische, merkantile, kaufmännische Jugend, Jungelern, Jungbeamte usw. in den einzelnen Ländern nach dem Kriege; Kennzeichen und Ziele der wichtigsten Jugendbewegungen und Jugendorganisationen, insbesondere der freibleiblich und fortschrittlich eingestellten, der verschiedenen Länder; die internationale Zusammenarbeit der Jugend im Dienste der Völkerverständigung und der Entspannung des Abendlandes.

In Genf wird vom 28. August bis 3. September der nächste Weltfriedenskongress stattfinden, der Kongress soll der zahlreichen Friedensgesellschaften in den verschiedenen Ländern, die alle auf dasselbe Ziel hinarbeiten. Auf der Tagesordnung stehen diesmal Fragen älterer und allgemeineren Interesses: Zusammenlegung des Völkerbundesrates, Souveränität der Staaten, wirtschaftliche Organisation des Friedens; daneben werden auch politische Tagesfragen, welche die öffentliche Meinung beschäftigen, zur Behandlung kommen. Für jede dieser 4 Fragen werden besondere Kommissionen eingesetzt. Die Schweizerische Vereinigung für den Völkerverband, die wie die Internationale Union der Völkerbundesvereinigungen dem Kartell der Friedensgesellschaften angegliedert ist, wird an diesem Kongress durch eine zahlreiche Delegation vertreten sein.

Von Bibern.

Die heutige religiöse Lage und die Volksschule. Sechs Vorträge von Ludwig Köhler und Leonhard Nagaz. (Zürich 1925.)

Der pädagogischen Vereinigung des Lehrerevereins Zürich sei Dank gesagt, daß sie die Winter 1924 von den Professoren Dr. L. Köhler und D. theol. Nagaz in ihrem Schöße gehaltenen Vorträge durch den Druck einem weiteren Publikum zugänglich gemacht hat. Zum Thema: „Die heutige religiöse Lage und die Volksschule“ gibt Köhler eine treffliche Darstellung der Geschichte der Bibelwissenschaft und zeigt die Hauptergebnisse der Erforschung des alten und neuen Testaments.

Die Kultur des Mittelalters ist Bibelkultur gewesen. Renaissance und Reformation führen in Verbindung mit der Philosophie des 17. Jahrhunderts (Spinoza, Spinoza) eine neue Zeit herauf: Die Ablehnung des mittelalterlichen Weltbildes und die Loslösung von der Bibel. Und doch bleibt sie die geistige Stütze der Menschheit. Unter harten Kämpfen hat die wissenschaftliche Erforschung der biblischen Schriften nach 150jähriger Arbeit zu entscheidenden Resultaten und zu einer völlig neuen, unvorgänglichen Betrachtungsweise der Bibel geführt, deren Hauptvorzüge eine geschichtlich richtige Aufklärung und in Bezug auf das religiöse auf eine Scheidung des Zentralen vom Peripheren sind. Es geht um das Gelingen; das eben gibt der theologisch-kritischen Forschung ihr Recht. Dementsprechend fordert Köhler, daß der Religionslehrer bei gründlicher Sachkenntnis zu seinem Gegenstand Stellung nehme und mit einer geeigneten Auswahl aus seinem Stoff einzig der Frömmigkeit diene.

Nagaz beleuchtet das Problem des Religionsunterrichts als Konzentrationspunkt eines umfassenden Problems: Der Art der Kultur ohne Seele und ohne Einheit und der Art eines vernünftigen Christentums. Unterhalb eines solchen ist unser heutiges System des Religionsunterrichts fahig;

unsere erste Aufgabe ist die Arbeit an einer religiösen Erneuerung und Vorbedingung einer solchen ist nicht Verneinung, sondern Abklärung des aus ernstlichen Gründen in seinem Wert problematischen Religionsunterrichtes. Ein gleichbartes Niederreißen, dem der Grundriß eines Neubaus von Religion und Kultur unmittelbar folgt. Mit der Sinn des Protestantismus wie der des Katholizismus Gottes Herrschaft über alle Wirklichkeit, aber nicht in Kirchenform, sondern in Weltform, so muß uns ein allgemeines religiöses und soziales Erwachen zu einer neuen Gemeinschaft führen. Die Schweizerische Volksgemeinschaft eine religiöse und soziale Demokratie. Religionsunterricht als belebendes Fach, dafür sei aller Interjektion Religionsunterricht, d. h. die Schule diene durch ihre ganze Einstellung, ihre ganze Arbeit dem Kommen des Reiches Gottes. — Dies einige Grundgedanken aus dem bedeutenden Buche.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Telstr. 19 (Telephon 25.13).
Beuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmellestr. 33 (Telephon S. 28.49).

Für mich und meine Patienten

verwende ich schon seit vielen Jahren mit Vorliebe Ihren Feigenkaffee Sykos.
Fran Wiest, dipl. Pflegerin in N. 125
Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten



Wald-Kurhaus WEISSENBURG-BAD

Thermal- u. Luftkurort I. Ranges = 900 m über Meer
Linie Spiez-Montreux

Einzigartige Lage inmitten grossartigen Naturparkes. - Vorzügliche Ausfluggelegenheiten nach allen Richtungen. - Vollständig renoviertes Kurhaus. - Komfort, Ruhe, Unterhaltung (Orchester, Tennis, Billard u. s. w.) - Ganz vorzügliche Küche. - Garage.

Eine Kur mit dem gipshaltigen Weissenburger Thermalwasser heilt nicht nur Bronchialkatarrhe, chron. Katarrhe der oberen Luftwege, Pleuritis, Asthma Exudate, sondern sie wirkt auch vorbeugend gegen die gefürchteten Krankheiten während den nassen Jahreszeiten. Keine Lungenkranken. Solbäder, Fichtennadel- und Sprudelbäder. Pension von Fr. 10.— an. Spezialarrangement für Familien. Haecy & Jenni, Bes.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève
Subventionnée par la Confédération.
Préparation aux carrières d'activités sociales.
Semestre d'hiver du 20 octobre 1926 au 20 mars 1927.
„FOYER“ pour les étudiantes de l'Ecole et les élèves ménagères. Programme 50 cts. - Renseignements par le 1061) Secrétaire, rue Charles Bonnet, 6.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Fiechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken. 58
Generaldepot:
St. Jakobs-Apothek, Basel 1

Birkenblut
erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, sprichlichen Haarwuchs. In ärztlichem Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Große Flasche Fr. 3.75. Birkenblutshampoo, der Beste 30 Cts. Birkenblutcreme gegen trockene Haare, per Dose Fr. 1.—
5.—. In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften und durch Alpenkurortszentren am St. Gotthard, Felsalp, Valais.
Verlangen Sie Birkenblut, sonst haben Sie nicht das Richtige!

**SCHWESTERNHEIM
des Schweiz. Krankenpflege-Bundes
Davos-Platz**
Sonnige, freie Lage am Walderand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

Heidelbeeren
Süßes, frisch gepflückte S. Sterilisierten geeignete
1-1/2 kg Kistch. Fr. 5.50
2-1/2 kg Kistch. Fr. 10.50
Voll-Gewicht
Prima echten alten Veitlimer
In Korbfässchen von ca. 7 Liter
Fr. 2.50 per Liter.
Alles franco gegen Nachnahme
P. Piozza, Brusio
Importgeschäft - Veitlimerweingroßproduzent

**VOLKSHAUS
DAVOS**
mit Frauen- und Mädchenheim
Pension von Fr. 5.50 an.
Schöne Zimmer, gute Verpflegung
Alkoholfreies Restaurant
Passantenzimmer.

Stets sehr zufrieden!
Teile Ihnen mit, daß ich mit Ihrer
Flecken-Creme „PROPRE“
stets sehr zufrieden bin. Besonders auf Reisen hat sie mir schon sehr gute Dienste geleistet, da sie einfach zu handhaben und wirklich zuverlässig ist.
Winterthur Fr. W. S. Rmlich best. best. das Beste. Greift weder Stoff noch Farbe an à Fr. 1.50 durch
„Propre“ Fabr. Altstätten (St. Gallen) 1049

Prilly-Lausanne
Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse“
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand-u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 13

Privat-Pension Villa Bergheim
Arosa (6) 15 Betten
Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Härlin.

**Lugano Koch- und Haushaltungsschule
„Villa Chiara“**
Via Dom, Fontana No. 9, mit Italienischer und deutscher Sprachlehre. Eröffnung 1. Oktober. Prospekt durch das Offizielle Verkehrs-Bureau Lugano, sowie die DIREKTION.

Werfen Sie Ihre zerriffenen, gewobenen Strümpfe nicht fort, sondern lassen Sie dieselben in der seit Jahren bestehenden
Strumpfmanufaktur R. Cattner
äußere Gschwauferstr. 44, Winterthur,
reparieren. Aus 3 Paar, 2 Paar, oder mit neuem Frotte in Wolle und Baumwolle, keine drückenden Nähte, auch zu Halbhuhen tragbar. Bitte Gürtlinge nicht abgeben. (72) Schuhgröße angeben! Nachnahmeerfordern!
Anfrischen und Reuanfertigung von Strümpfen und Socken.

Heinrichsbader - Rochturse
28. Sept. — 18. Dez.
Gorgifähige Einführung in Theorie und Praxis der bürgerlichen und freien Küche. Hauswirtschaftliche Fächer. Velliche Fortbildung. Freundliches Familienleben bei guter Verpflegung. In harkender Vergluft.
Prospekte durch die Direktion:
Kurhaus Heinrichsbad, Herisan.

**Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach bei Thun.**
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Diätiken. Sorgfältige Pflege durch Dipl. Rotkreuz-Pfegerin. Beste Referenzen. (52)
PROSPEKTE durch Schwester R. M. A. D. E. R.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Simstr. 43
Die Unterzeichneme bestellt hiermit das
Der
„Schweizer Frauenblatt“
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ „ „ 7.40
1 „ „ „ „ „ 10.30
Ort und Datum: _____
Unterschrift: _____
Nichtpassendes streichen — (Offiz. ausmachend und einsehend)

Müller-Stammli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23)
Haushaltungswäsche
Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster
Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte FLECHTEN-SALBE „M. V. R. P.“ Preis: Topf Fr. 3.— zu beziehen durch die (0P153742)
Apothek Flora, Glarus

Haus Meienberg
Jona bei Rapperswil a. Zürichsee
Kuranstalt für weibl. Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stler. N. Hüller. 73
TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzende Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10)
Weshalb zählen wir zu unsern ständigen Kunden?
20,000 Damen
Weil diese wissen, dass ihre gewobenen
zerissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Trikot tadelloser repariert werden. (49)
Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Füsse sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)
Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

Für Damen!
1 Fl. Birkenhaarwasser, 1 Fl. Kölnischwasser, 1 Fl. ff. Parfüm, zusammen nur Fr. 4.50 versendet per Nachnahme, auch einzeln.
J. Rieger, Mühlstr. 62, Zürich.